GLASUL MINORITĂȚILOR
LA VOIX DES MINORITÉS
DIE STIMME DER MINDERHEITEN

ANUL / ANNÉE / JAHRGANG VIII. MAI / MAI / MAI 1930. NUMĂRUL / NUMÉRO / NUMMER 5

Zusammenkunft der Ungarn und Bulgaren.

Wir erwähnten in unserer vergangenen Nummer an erster Stelle in einem rumänischen Artikel jenen Besuch, den ungarische Abgeordnete in Bazargic, einer Stadt in der Dobrudscha abstatteten, woselbst diese und die Führer der bulgarischen Minderheit Rumäniens, als Erster Theodor Toscheff politische Besprechung hielten. Dieser Besuch erregte in der rumänischen Presse grosses Aufsehen. Die markantesten diesbezüglichen Artikel geben wir nachstehend im Originaltext wieder, doch ist erwähnenswert, dass selbst Kombinationen verlauteten, die das ungarisch-bulgarische Zusammentreffen als Inszenierung der österreichischen Legitimisten vermuteten – andere wieder erblickten darin das Erwachen der Turanischen Idee, um der Turanischen Rasse in Europa gehörige Geltung zu verschaffen.

Ernste Beachtung unter den Pressestimmen verdient das Interview der *Lupta*. Dieses Blatt reproduziert die Aussage des sächsischen Abgeordneten Rudolf Brandsch. Diese und die darauf erfolgte Antwort Elemér Jakabffy's im *Brassói Lapok* führen wir nachfolgend an.

*

Die Äusserung des Abg. Brandsch:

– Ich habe nicht die Absicht, mich in politische Fragen einer andern Partei einzumischen. Da aber die Gründung einer bulgarisch-magyarischen Partei den Beginn einer gemeinsamen Minderheitenpartei bedeuten würde, fühle ich mich berechtigt, ja sogar verpflichtet, als Vertreter einer Minderheit meine persönliche Meinung in dieser Frage zu skizzieren. Es ist ohne

Zweifel richtig, wenn man sagt, die Minderheiten hätten trotz aller Verschiedenheiten der inneren Struktur einige gemeinsame Interessen, die gemeinsam erörtert und vertreten werden können, und zwar von Fall zu Fall, vorausgesetzt, dass alle Minderheiten eine politische Organisation haben. Ebenso unterliegt es keinem Zweifel, dass das gegenwärtige Wahlgesetz die kleineren Parteien und im besonderen die Minderheiten dazu bestimmt, Wahlbündnisse abzuschliessen, die mit allen Parteien je nach Opportunitätsrücksichten abgeschlossen werden.

Ganz anders ist die Lage, wenn von der Schaffung einer Partei mit einem gemeinsamen Programm die Rede ist. Dafür verlangt man gewisse Bedingungen. Die interne Struktur und die politischen Konzeptionen der Elemente, die die Schaffung einer solchen Partei vorhaben, müssen eine grosse Identität haben, dass sie den Zusammenhang und die harmonische Zusammenarbeit im Rahmen dieser Partei sichern. Sind diese Bedingungen nicht erfüllt, so würde die Gründung einer Partei auf Grundlage irgend einer augenblicklichen Atmosphäre keine Dauer haben und zu Ergebnissen führen, die den Absichten der Gründer entgegengesetzt sind. Daher kann nach meiner Meinung kein ernsthafter Politiker heute an eine Gründung einer einheitlichen Minderheitenpartei in Rumänien denken, wenn er nicht die Absicht hat, die Minderheitenfrage vollständig zu kompromittieren und zu einem Gegenstand der Lächerlichkeit zu machen.

Wenn die Minderheiten in Rumänien ernsthaft für unsere Rechte arbeiten wollen, dann ist der schlechteste Weg die politischen Demonstrationen, die auch in der Parteipresse ausgeschaltet werden. Auf diesem Gebiet kann nur eine intensive und friedliche Arbeit nützen. Gewiss verlangt freilich eine solche Tätigkeit viele Opfer persönlicher Art. Kurz zusammenzufassen: Wer eine Zusammenarbeit zwischen den Minderheiten gefährden will, braucht nur jetzt eine gemeinsame Partei der Minderheiten zu gründen.

*

Die Antwort des Abg. Jakabffy:

— Ich begreife die Auffassung des Abgeordneten Brandsch, wonach Minderheiten von verschiedener Kulturstufe und verschiedenen Interessen keinen einigen Parteiverband bilden können.

Die Minderheitsparteien müssen andere Ziele verfolgen. Jede Minderheitspartei muss vor Augen behalten, dass sie mit der anderen auch gemeinsame Interessen hat, um derentwillen sie unbedingt gemeinsam kämpfen muss.

Wir taten in Bazargic eigentlich nichts anderes, als dass wir versuchten, jenes Übereinkommen, welches wir in Genf am 31. August 1928 zustandebrachten, dessen Originaltext in meinem Besitz ist und welches als Vertreter der deutschen Minderheit als erster Rudolf Brandsch unterfertigte – im praktischen Leben zu verwirklichen.

Dieses Übereinkommen lautet:

1. Die nationalen Volksgruppen Rumäniens sind in Würdigung der historischen Gegebenheiten und in Befolgung der auch auf dem Kongresse gemeinsam mit den nationalen Minderheiten anderer Staaten kundgetanen Tendenzen wie bisher, so auch in der Zukunft gewillt und entschlossen, bei voller Wahrung ihrer nationalkulturellen Eigenart mit dem rumänischen Mehrheitsvolke in Frieden und Freundschaft an der gedeihlichen Entwicklung des rumänischen Staates mitzuwirken.

2. Da die nationalen Volksgruppen in Rumänien gemeinsame nationalkulturelle Interessen haben, besteht bei ihnen der einmütige Wunsch nach dem Ausbau eines engeren Kontaktes unter ihnen und es werden die in Genf anwesenden Repräsentanten die Initiative ergreifen, um bei den Organisationen der von ihnen vertretenen Minderheiten die Bildung einer Arbeitsgemeinschaft für ihre nationalkulturellen Angelegenheiten anzuregen.

3. Insbesondere ist es wünschenswert, dass aus Anlass des von dem rumänischen Regierungspräsidenten im Parlament für den Herbst angekündigten Gesetzentwurfes über ein Statut für die nationalen Minderheiten eine engere Fühlungnahme unter den Repräsentanten der nationalen Minderheiten stattfinde, um eine alle Minderheiten befriedigende Regelung dieser nicht für die einzelnen Volksgruppen sondern auch für das Gedeihen des Staates so wichtigen Frage durch gemeinsames Vorgehen zu erzielen.

Die Minderheiten erachten es als selbstverständlich, dass die Regierung vor Einbringung dieses Gesetzentwurfes mit den Repräsentanten der einzelnen Volksgruppen Fühlung nehmen wird, um den Willen aller Gruppen kennen zu lernen.

Dieses Übereinkommen kam noch zur Zeit der Brătianu-Regierung am 31. August 1928 zustande. Unseren Entschluss ändert der Umstand, dass wir heute nicht dieser Regierung gegenüber stehen, sondern der Maniu-Regierung, wohl kaum, haben wir doch jetzt ebensolche Versprechen erhalten, wie damals, als dieses Übereinkommen abgemacht wurde.

Dieses unterfertigte im Namen der bulgarischen Minderheit Dr. Toschef, mit dem wir nun weitere Unterhandlungen pflegen. Wie ich höre – obwohl mir unbekannt ist, ob dies authentisch ist – äusserte sich Abgeordneter Brandsch, die Bulgaren hätten sich erst den Deutschen genähert und erst, als sie von diesen abgewiesen wurden, begannen sie mit den Ungarn zu verhandeln.

Diesbezüglich weiss ich nur so viel: als wir uns für die Wahlen der Maniu-Regierung im November 1928 vorbereiteten, suchte Dr. Toschef wahrhaft in Fühlung mit den Deutschen zu kommen und das oben erwähnte Übereinkommen mehreren Faktoren vorweisend, gab er seiner Verwunderung Ausdruck, dass eben Abg. Brandsch alles aufbietet, um das Minderheitenkartell zu vereiteln.

Wenn das gegenwärtige Wahlgesetz fortbesteht und statt der Maniu-Regierung jemand Anderer die Wahlen leitet, vermute ich, Abgeordneter Brandsch gerät wieder in die Reihe Jener, die das gemeinsame Wirken aller Minderheiten für notwendig halten.

Ecouri asupra vizitei dela Bazargic.

Vizita parlamentarilor maghiari Dr. Jakabffy şi Laár dela Bazargic, a avut un viu răsunet în presa românească. Am citit, în diferite ziare, cele mai fantastice combinaţiuni, dintre cari unele sunt într'adevăr ridicole. Dacă citeşte cineva, dela început până la sfârşit, aceste exhibiţii ale presei româneşti, involuntar trebue să creadă, că politica românească e deja în sezonul castraveţilor acrii, sau că ziariştii români văd un pericol naţional chiar şi în manifestările cele mai firesti.

*

Curentul, nr. 820 din 6 Mai:

Își dau seama? ..

În timp ce energia românească se macină sub răbufnirea de ură a partidelor mereu încăierate pentru a pune mâna pe putere, minoritățile își dau perfect de bine seama de conjectura extrem de favorabilă și vor utiliza-o. În regimul democrat succesiv, partidele girează interesele statului, o politică de continuitate, puncte de program al ideii naționale comune tuturor partidelor românești, cum mai ales gonirea oricărui spirit de tranzacție în ceeace privește diminuarea autorității naționale în mecanismul statului. De multă vreme am anunțat primejdia unui bloc al minorităților, care — după actuala lege electorală — în fața voturilor românești fărămițate sau în fața complectei lipse de educație a alegătorilor români, va însemna acest bloc minoritar un contingent extrem de important în parlament.

O primejdie viitoare, germinând în dezordinea morală a prezentului, pentru a fi luată în considerație, impune un simț de prevedere, de atentă urmărire a tălăzuirilor prezentului; or, tocmai acest simț de prevedere lipsește tuturor partidelor românești. Abia au timp să-și pândească adversarii politici, să-i urmărească plini de ură feroce, ca să mai poată avea răgazul unei judecăți cuminți asupra acțiunii și orientărilor minoritare.

Am urmărit congresul partidului liberal, un partid ale cărui permanente proslăviri a ideii naționale nimeni nu le-ar putea contesta, și n'am văzut acea preocupare organizată de a pune în tot complexul ei problema minorităților. Or, tocmai în zilele congresului partidului liberal, se petrece unul din cele mai importante fapte politice: acordul electoral ungaro-bulgar.

Cităm din reportajul publicat de ziarul *Curentul:*

„Presa a înregistrat la timp, cererea adresată conducerii Partidului Maghiar de către câțiva politicieni bulgari din Cadrilater, cari cereau înscrierea în Partidul Maghiar, condus de către contele Bethlen.

Comitetul de conducere al Partidului Maghiar, examinând această cerere, a admis-o numai în parte.

Respingând cererea de înscriere, a admis, totuși, ca să se încheie un cartel electoral perpetuu cu partidul minoritar bulgăresc din Cadrilater.

Conducerea Partidului Maghiar a și trimis o adresă comi-

tetului central electoral, prin care-i face cunoscut, că admite ca d-l Toşef, care şi-a depus candidatura pentru alegerea parţială de Duminecă dela Bazargic — să candideze cu semnul electoral al Partidului Maghiar.

Între conducerile partidelor maghiar şi bulgăresc se duc — în prezent — tratative, în vederea stabilirii condiţiunilor, în care se va încheia cartelul electoral.

Săptămâna viitoare, fruntaşii ambelor partide se vor întruni la Cluj, pentru semnarea acordului.

Până atunci conducerea Partidului Maghiar a hotărît ca un număr de patru parlamentari maghiari să plece în Cadrilater pentru a participa, în calitate de delegaţi, la alegerea parţială din ziua de 4 Mai".

Este acest fapt mai important decât toate încruntările, decât toate ameninţările adresate de d-l Vintilă Brătianu Regenţei, mai important decât toate nimicurile agitatei noastre vieţi politice. Deci minoritatea bulgară a deschis drumul formării blocului minoritar, făcând pactul cu Ungurii. Şi să fim înţeleşi, acest pact nu a pornit de aici din cuprinsul organizării minoritare, ci din sugestii ce sigur au venit dela Sofia şi Budapesta, unde se fixează tactica electorală a acestor minorităţi. Îşi închipue cineva, că aceste acorduri vor fi limitate la cele două minorităţi ? Ce vor face mâine Saşii cu o intuiţie oportunistă, care n'a dat nici odată greş ? Dar ucrainenii ? Nu s'a excitat de către inconştienţa partidelor exaltarea ucraineană până a se mobiliza şi lipovenii ? Dar Ruşii din Basarabia ? Şi de ce spiritul şi numărul Evreilor, capacitatea lor de ingenios regisorat n'ar lua în antrepriză organizarea practică a blocului minoritar ? Iată întrebări, cari conţin în ele şi răspunsul ; iată ameninţări serioase pentru politica afirmării ideii de stat naţional român. Care partid, în afară de grijile rânduelilor de club, stă preocupat de această problemă cardinală în politica statului român ? Care om politic s'a adâncit în problema minoritară, a cercetat-o cu acea grijă, în care s'ar spovedi o mare, o creiatoare iubire de patrie ? Care om politic a studiat cu disciplina cifrelor posibilitatea creiării unui bloc minoritar ? Iată o problemă ce nu se pune, o problemă refuzată de atenţia omului politic, deşi formează un punct cardinal în desvoltarea statului naţional român. Pentru sufletul de Român nealterat de patima sectară a clubului de partid, oricine stă şi priveşte spectacolul,

la care se dedau partidele, în timp ce minoritarii își strâng rândurile, stă înmărmurit de atâta inconștiență. Ce se poate alege din această țară abandonată în voia întâmplării de cei cari și-au asumat răspunderea intereselor ei vitale ? De unde să răsară voința animatoare a puterilor de viață ale acestei nații ? Unde să-și găsească necesarele călăuze pierdute ? Ai impresia unor tragice răspântii ale conștiinții politice, ale națiel încă adormite. În Cadrilater au coborît parlamentarii minorității maghiare, spre a lua sub ocrotire și a îndrepta pașii minorității bulgare. Își dau seama partidele politice de importanța acestui fapt ? *Pamfil Șeicaru.*

*

Lupta, nr. 2545 din 8 Mai :

Un bloc iredentist bulgaro-maghiar ?

Ziarele maghiare din Ardeal dau proporții semnificative relatărilor asupra unei vizite pe care doi parlamentari minoritari maghiari d-nii Laár și Jakabffy au făcut-o la Bazargic conducătorilor „minorităților" bulgare din acea regiune.

Cu acest prilej s'a amintit de către cei doi parlamentari ai maghiarimei din Ardeal, „frăția de sânge care leagă cele două popoare de origine turanică" și au propus crearea unui „bloc minoritar" care să înlesnească o acțiune politică comună a acestor minorități.

Înapoiați în Transilvania, apostolii „uniunei turanice" au dat un comunicat prin care anunță ca „foarte probabilă constituirea blocului minoritar cu frații noștri bulgari".

Până aci faptele, așa cum le expune presa maghiară din Transilvania.

„Blocul minorităților" este un vis vecinic nerealizat al conducătorilor politici ai maghiarilor din România. El s'a dovedit până în prezent irealizabil, fiind respins de celelalte minorități conștiente, care au înțeles că acest „bloc" nu va avea altă menire decât acela de a servi drept paravan unor anumite agitațiuni iredentiste pe cari, până acum, conducătorii Partidului Maghiar au fost nevoiți să le desmintă ori de câte ori au fost aduși la realitate de opinia publică românească și chiar de forurile internaționale.

În consecință, din punct de vedere al unor realități practice, care ar putea servi intereselor minorităților în cadrul sta-

tului român, „blocul minoritar“ s'a dovedit cu desăvârșire inutil și nedorit chiar de aceste națiuni minoritare.

Ca dovadă vom releva faptul, că conducătorii minorității germane nu au aderat la acest „bloc minoritar“, pus la cale la Bazargic sub auspiciile „frăției de sânge turanice.“

Este deci motiv să ne întrebăm, ce probleme sau nevoi recente au determinat constituirea „blocului minoritar“ maghiaro-bulgar? Care este țelul și programul aceste grupări? Ce interese economice, culturale sau administrative comune pot avea bulgarii din Cadrilater cu maghiarii dela Oradea pentru a se găsi oportună această colaborare în cadrul uuui „bloc“ între hotarele unui Stat, care-i consideră pe toți locuitorii săi cetățeni loiali și le aplică un tratament egal?

Până când programul de acțiune al „blocului turanic“ nu va fi precizat fără fățărnicie, vom considera această născocire a parlamentarilor maghiari ca o nouă armă iredentistă.

Și desigur că populația bulgară din România este ultima care are motiv de a admite să fie transformată în paravan pentru scopurile tot mai neclare ale unor anumite cercuri maghiare. *L. A.*

*

Universul, nr. 102 din 8 Mai:

„Frontul maghiaro-bulgar“ din România.

Cu toate desmințirile biroului din București al Partidului Maghiar, ziarul „Brassói Lapok“ își menține știrea despre apropierea politică între minoritatea maghiară și cea bulgară. Ceva mai mult: ziarul arată în numărul său cu data de 7 crt., că s'a și făcut primul pas în vederea înființării „frontului maghiaro-bulgar.“

Mai acum câteva zile, spune „Brassói Lapok“, deputații maghiari Dr. Jakabffy și Laár Ferenc, în urma însărcinării primite dela Partidul Maghiar și a invitației minorității bulgare, au fost la Bazargic, unde li-s'a făcut o primire „triumfală“.

S'a ținut apoi o consfătuire la domiciliul d-lui dr. Toșeff, conducătorul bulgarilor minoritari, asistat de 16 delegați ai acestora. Cu acest prilej s'a insistat asupra faptului că „cele două națiuni minoritare sunt predestinate prin înrudire și tradiție, la colaborare.“ S'au stabilit condițiunile principale, în sensul

ca maghiarii și bulgarii să alcătuiască un front comun și să lupte umăr la umăr chiar la viitoarele alegeri.

Blocul maghiaro-bulgar ar fi primul pas spre realizarea blocului tuturor minorităților din România...

*

Vestul, nr. 7 din 9 Mai:

Pățania dela Bazargic.

Puțini vor fi cunoscând în vechiul regat întinsa acțiune denumită „magyar fajvédelem" (apărarea rasei maghiare) și pusă la cale de cercurile savante dela Budapesta în scopul de a se justifica prezența perpetuă a Ungurilor în mijlocul Europei. Această acțiune asiduă a început încă înainte de război și e continuată azi paralel cu propaganda pentru revizuirea tratatelor de pace. Firele ei se întind până în depărtatul podiș mongolic în Asia. Biologi, etnografi și sociologi au format nuclee de cercetare comparată în Urali, la Helsingfors, în Livlanda, Letonia, Bulgaria și Asia-minoră. Inspirați mai mult de un romantism al rasei, vecinii noștri dela Apus, sunt în febrilă căutare de rude. Dela Hunfalvi, faimosul explorator al Tibetului și până la Kálmán Harsányi (?) neobosiții precursori ai unei federații uralo-turano-mongolică se închină idealului straniu al regenerării Europei prin o nouă migrațiune endemică a raselor galbene din Asia. Ce mai „papricaș" s'ar mai alege din toată Daco-România!

Facem aici numai o simplă indicație, pentrucă noi integrăm recentul pact încheiat între concetățenii noștri Unguri și Bulgari, în această acțiune zisă „fajvédelem" și nu-i atribuim nici o importanță, nici măcar aceea de factor matematic în repartizarea mandatelor într'o viitoare consultare a masselor electorale.

Dar să trecem în revistă faptele. La Bazargic, ne spun ziarele minoritare, s'a încheiat o alianță politică maghiaro-bulgară, ce contează mai ales ca pact electoral în vederea alegerilor parlamentare. Din partea oficialității Partidului Maghiar au prezidat tratativele d-nii Elemér Jakabffy (bunul nostru Jakabffy dela Lugoj) și Laár, iar din partea oficialității bulgare d. Toșeff. A văzut, că acordul a și fost tradus în faptă Dumineca trecută cu prilejul alegerii parțiale dela Bazargic, unde reprezentanții oligarhiei banato-transilvănene au susținut pe d. Toșeff însuși.

A fost ales însă – ne arată rezultatul definitiv al voturilor – cu mare majoritate d-l Cristu Stefanov.

Ca prin rezultat, deci, un eşec răsunător. Este cazul, când am putea să spunem: difficile este satiram non scribere. Dar să ne păstrăm calmul şi să lăsăm neimaginate şi ironia şi umorul de data asta. Vom face doar' câteva constatări.

Climatul sufletesc, al tradiţiei şi felului de viaţă, e în Cadrilater cu totul străin de cel dintre Dunăre şi Tisa. Nu mai vorbim de fatalităţile situării geografice, unde au stat şi vor sta strajă eternă Munţii Apuseni şi Carpaţii. Să ne închipuim pe loialii noştrii concetăţeni, Turcii, colonizaţi în Ciuc şi Trei-Scaune. Acelaş lucru este.

Apoi, de bine, de rău (vezi înfiorătoarele amintiri din război ale pictorului C. Vlădescu) Românii şi Bulgarii au şi rădăcini comune străfund sădite în veacuri; au avut chiar şi „împărăţie" comună etc. Să nu se uite, că dacă n'ar fi ghimpii Dobrogei, vecinii noştri de sub Dunăre ar putea să dea frâu unui ancestral impuls de simpatie în ce ne priveşte. Dar istoria e la îndemâna oricui.

Or, d-l Jakabffy a uitat cât a pierdut Austro-Ungaria atasându-se Bulgariei în războiul balcanic din 1913! Atunci s'a frânt resortul intim al răposatei „Triple-Înţelegeri". Memimisse juvabit! – domnii mei.

Din punct de vedere politic e mult mai prudent ca Ungurii noştri să se resemneze la nobila lor acţiune de rasă „fajvédelem". Asta poate să-şi urmeze liniştită cursul. Deşi romantică, anacronică şi lipsită de orice contingente cu realităţile epocei, ea e în fond o disciplină etică. Ce frumos este, de pildă, – că d-l Melchior Kiss dela Budapesta se lăsa frapat (acum vre-o câţiva ani în parlamentul ungar), până la înduioşare, de asemănarea ce constata între fisionomia celebrului profet al „raselor galbene" Sun Yat Sen şi între fata cu „ochi de foc adânc" şi „nasul lătăreţ" al săcuiului Kacsó István din Nyáradremete.

În orice caz e interesant să urmăreşti cum vecinii noştri înţeleg să-şi asimileze pe slavi, evrei, germani şi români cu metoda forţei de stat la ei acasă (n'au părăsit nici astăzi greşelile din trecut) şi în acelaş timp să declanşeze energiile sociale în interesul unei reconstituiri a „timpului pur uralaltaic".

Nu la Bazargic, iubiţi şi amărâţi concetăţeni, sunt alianţele voastre firesti! Ele sunt aici pe glia strămoşilor noştri: în Banat,

Crișana, Maramureș și Ardeal. A spus odată învățatul francez A. Compte că „viii sunt călăuziți mai mult de morți". Dar o știm și fără să ni-o spună nimeni. Dela Corvini (Huniazi) și înainte de ei, și până în ziua de astăzi — ați uitat trecutul?

Da, aici, în acest paradis răsărit din lacrimile tătânilor noștri și ai voștri, aici se ascunde și fericirea voastră, tupilată prin tufișurile codrilor și'n sânul de holde al câmpiilor, nălucă sprințară — care vă leagă de veci. *Ion Montani.*

*

Cuvântul, nr. 1813 din 10 Mai:

Blocul maghiaro-bulgar.

Aceasta este ultima curiozitate a vieții noastre politice. Căci vă veți fi întrebat desigur toți, cum m'am interogat și eu, ce poate să însemne, la ce rosturi poate răspunde acest bloc minoritar, încheiat între orgolioșii feudali ai Partidului Maghiar și modeștii zarzavagii ai plaiurilor Dobrogei de miazăzi?

Într'un foarte interesant interview, cu privire la această stranie întovărășire, d-l Octavian Goga mărturisește cu drept cuvânt uimirea sa față de zisul bloc.

Căci spune d-sa: „Problema minoritară este o problemă locală, legată de un anumit loc. Chestiunea maghiară e legată de Ardeal, cea bulgară de Cadrilater. Chestiuni, interese, relațiuni speciale, diferite. Ce vor împreună? Să fim realiști. Ce câștigă Partidul Maghiar? Poate voturi. Dar în problema minoritară, nu voturile sunt hotărîtoare, ci greutatea minorității respective". Da, asta este. Nu există rațiune pentru această hibridă tovărășie politică. Fiecare, în parte din cele două minorități, vor avea de suferit. Fiindcă repercursiunea acestei nefirești alianțe va fi o diminuare a încrederii românești în ele, deci posibilități reduse pentru promovarea intereselor lor respective, promovare determinată de bunele raporturi ale minorităților cu națiа dominantă.

Sugestiune dela Budapesta? Care, orbită de gândul revanșei, sacrifică interesele reale și nevoile cele mai categorice ale minorității maghiare din Ardeal, de dragul unei nebunești politice de restaurare a Ungariei antebelice. Este foarte posibil. Dar n'ar săvârși în cazul acesta o crimă față de concetățenii lor, domnii din fruntea Partidului Maghiar, jertfind de hatârul

lui Horthy, foloasele pe care Ungurii din Ardeal le pot trage dintr'o leală colaborare cu Românii ?

Nu ne emoţionează în nici un fel noua alianţă bulgaro-maghiară. Cu deosebire dupăce experimentată la recentele alegeri dela Bazargic, ea a dat un rezultat jalnic pentru candidatul blocului. Este însă oricum picantă întâmplarea, care a înfrăţit neaşteptat pe Bai Ganciu cu Ianoş şi se cuvenea subliniată ca cea din urmă ciudăţenie a politicei noastre. *G. Rezeanu.*

*

Lupta, nr. 2545 din 13 Mai:

Impotriva unui partid comun al minorităţilor.

— Declaraţiile d-lui deputat Rudolf Brandsch. —

Ziarele minoritare maghiare au dat o neobişnuită extenziune vizitei făcute de doi parlamentari maghiari la Bazargic, unde au urmat tratative cu reprezentanţii populaţiei bulgare, în vederea constituirii unui „partid minoritar" comun.

Asupra oportunităţii creiării unui asemenea partid, d-l deputat Rudolf Brandsch, unul dintre principalii purtători de cuvânt ai minorităţii germane din România, a binevoit să ne facă următoarele declaraţii:

Inoportunitatea unui bloc al minorităţilor.

— „Nu am intenţia de a mă amesteca în chestiile politice ale unui alt partid.

Deoarece însă înfiinţarea unui partid bulgaro-maghiar ar urma să constitue începutul unui partid minoritar comun, mă simt îndreptăţit şi chiar îndatorat să schiţez opinia mea personală în această chestiune, ca reprezentant al unei minorităţi.

Este fără îndoială just, când se spune, că minorităţile au — cu toate diferenţele de structură interioară — unele interese comune, cari ar putea fi examinate şi apărate în comun, dela caz la caz, presupunând că toate minorităţile au o organizaţie politică.

Acest fapt e evident şi nu poate fi contestat de nici un politician obiectiv. Deasemenea nu mai încape nici o îndoială, că actuala lege electorală determină partidele mai mici şi în deosebi pe cele minoritare, să încheie cartele electorale cari se încheie de către toate partidele, după oportunitate.

Cu totul alta e situaţia, când e vorba de creiarea unui partid cu un program comun.

Pentru aceasta se cer oarecari condițiuni. Structura internă și concepțiile politice ale elementelor, cari își propun creiarea unui asemenea partid, trebue să aibe o identitate atât de mare, încât să asigure coheziunea și conlucrarea armonică în cadrul acestui partid.

Dacă aceste condițiuni nu sunt îndeplinite, înființarea unui partid pe baza unei oarecari atmosfere momentane nu ar avea nici o durabilitate și ar duce la rezultate opuse intențiilor întemeietorilor.

De aceea, după opinia mea, azi nici un om politic serios nu se poate gândi la înființarea unui partid minoritar unitar în România, dacă nu are intenția să compromită cu desăvârșire chestiunea minoritară și să o transforme într'un obiect de... ilaritate.

Ce e cu partidul bulgaro-maghiar?

Nu știu ce motive au putut determina pe maghiari și bulgari să înființeze un partid unitar minoritar, cu prilejul unei alegeri parțiale.

Nu vreau să cercetez mai în deaproape aceste motive. Din punctul meu de vedere, nu pot decât să pun în mod serios în vedere, ca să nu se compromită chestia minoritară printr'o încercare lipsită de temei.

Totodată se primejduește însăși posibilitatea unei oarecari colaborări pe diferite tărâmuri, care azi există.

Dar poate că aci e vorba mai mult de o politică de agitație și demonstrație.

Cum întrevăd din unele declarații și articole din presa maghiară, o colaborare politică mai mult sau mai puțin inofensivă, poate fi transformată într'un mod, care pentru mine rămâne dealtfel inexplicabil, într'un eveniment politic.

Dacă noi, minoritățile din România, vrem să lucrăm în mod serios pentru drepturile noastre, atunci drumul cel mai rău este acela al demonstrațiilor politice exploatate încă și în presa de partid.

În acest domeniu nu poate folosi decât munca intensă și pașnică. Desigur însă că o asemenea activitate cere multe sacrificii de ordin personal.

Pentru a rezuma: cine vrea să primejduiască o conlucrare între minorități, n'are decât să înființeze acum un partid comun al minorităților".

L. A.

Cuvântul, nr. 1817 din 15 Mai:

Originile acordului maghiaro-bulgar.

— Ideea a pornit dela Budapesta şi — prin Viena — a ajuns în Ardeal. Revelaţii asupra acţiunei din Jugoslavia şi Cehoslovacia. Scopul final al legitimiştilor maghiari. —

Din programul campaniei pe care cercurile legitimiste maghiare şi austriace o duc pentru răsturnarea Habsburgilor, face parte şi creearea unui front comun al minorităţilor depe teritoriile provinciilor cari au aparţinut fostei monarhii austro-ungare, precum şi încercarea ca la acest front să adere şi fracţiunile de opoziţie locale ale naţiunei dominante. In fruntea mişcării legitimiste se află la Viena colonelul Wolf, iar în Ungaria, contele Apponyi.

Între birourile din Viena şi Budapesta este o strânsă legătură şi la acţiunea legitimistă a aderat şi Francisc Herczeg, preşedintele Ligii revizioniste de sub patronajul lordului Rothermere.

Consfătuirea secretă dela Viena.

Pe la sfârşitul lunei Februarie, a avut loc la Viena o consfătuire secretă a legitimiştilor, la care au participat şi revizioniştii maghiari. Cu ocazia aceasta s'a hotărît, printre altele, ca revizioniştii să propage, prin legăturile lor, ideea colaborării şi formărei unui singur front printre minorităţile din România, Jugoslavia şi Cehoslovacia. Concomitent cu propaganda, prin care să se arate necesitatea blocului minoritar, să se susţină şi necesitatea ca la acest bloc să adere şi opoziţia din noile provincii a statelor succesoare.

Acţiunea din Jugoslavia şi Cehoslovacia.

Ca urmare a acestei hotărîri, agenţi speciali au provocat în Jugoslavia, cu concursul croaţilor şi în Cehoslovacia cu al unor sloveni maghiarizaţi, manifestări pentru blocul minoritar şi frontul unic al popoarelor conlocuitoare.

În România.

În România Partidul Maghiar nu putea să nu facă tot posibilul pentru punerea în aplicare a hotărîrilor luate la Viena. Formarea blocului minoritar în România a întâmpinat dificultăţi serioase din cauza atitudinei şvabilor cu privire la renaţionalizarea fraţilor lor maghiarizaţi din Nordul Ardealului.

Dar după mari străduinţe, şvabii, şi cu ei împreună germanii din România, au fost — să zicem aşa — „dezarmaţi".

Între timp, iridenta maghiară a luat contact cu toate naționalitățile din România. Rezultatul acestei acțiuni este că ucrainenii, bulgarii și chiar și evreii se organizează politicește, colaborează și formează un bloc comun cu Partidul Maghiar.

Biroul de propagandă din Cluj.

În timp ce se fac toate sforțările pentru înjghebarea blocului minoritar, presa maghiară din Ardeal evocă trecutul și preamărește epocile, când popoarele din Ardeal se administrau singure și trăiau în cea mai perfectă înțelegere. (?)

Și Românii?

În Cluj funcționează un birou special de propagandă maghiară, ca să capteze simpatiile unor intelectuali români, ajunși și ei în fruntea bucatelor fără să știe cum, pentru ideea, că Ardealul să formeze un singur front politic, fără considerente de naționalitate.

Și să nu ne facem iluzii, că propaganda aceasta nu prinde. În Ardeal avem atâția doctori, cu atâtea ambiții și, mai ales, cu multe fumuri de grandomanie, moștenite dela Unguri. Și dacă Bucureștiul nu se va închina în fața acestor ambiții și nu va face pe toți acești doctori „șefi", visul măreț al tuturora, atunci ei se vor reîntoarce la matcă. Căci nu trebue trecut cu vederea, că 90 la sută — fără exagerare — a debutanților în arena publică a ardelenilor până după Unire, nu știau că sunt Români. Sentimentul național în ei s'a deșteptat numai după ce s'au convins, că în România este rost de căpătuială.

Acordul cu Bulgarii.

Odată cu expunerea ideologică a necesității ca să se formeze un singur bloc pentru apărarea pretinselor interese comune, Partidul Maghiar a reușit să câștige colaborarea bulgarilor, despre care am mai vorbit, lansând svonul, că Germania reînființează blocul Puterilor Centrale din timpul războiului. În acest scop, ministrul de externe ungar, d-l Walko, a vizitat Angora și Sofia.

În consecință și minoritățile ungare și bulgare din România trebuia să formeze un front comun paralel cu acțiunea Budapestei și Sofiei, pentru a-și apăra interesele comune.

Acestea sunt detalii, pe cari le dau cunoscătorii acțiunei maghiarilor. Cronicari obiectivi, înregistrăm cele de mai sus.

Și așteptăm desfășurarea evenimentelor...

Das Echo der Klage der Csiker Ungarn vor dem Völkerbund in der Schweizer Presse.

Die Klage, welche die Csiker Kompossesoriatsbesitzer beim Völkerbund einreichten, beschäftigen nun, da diese Angelegenheit zur Verhandlung gelangt, die Schweizer Presse aufs lebhafteste.

Freiburger Nachrichten. Mittwoch, 23. April 1930. «Eine Tat des höchsten Patriotismus». Mit dieser Bezeichnung ist unter stürmischem Applaus der Bukarester Kammer vom rumänischen Ackerbauminister Constantinescu die Beraubung der 25.000 ungarischen Széklerbauern durch das rumänische Agrarkomitee bezeichnet worden. Durch diesen Beschluss wurde den ungarischen Bauern in Rumänien ihr gesamtes Hab und Gut weggenommen. Die Klageschrift der Beraubten wird in den nächsten Tagen vom Völkerbund verhandelt werden, der hoffentlich keinen derartigen Patriotismus, sondern einen Rechtsbruch des Trianonvertrages feststellen wird.

Das Gemeinschaftsgut (Kompossesoriat) der ungarischen Széklerbauern Siebenbürgens, das Rumänien „in staatlichen Besitz übernahm", besteht aus 62.604 Katastraljoch Boden im Werte von 105,820.000 Goldkronen (rund 4000 Kr. pro Familie) mit Häusern, mit einem Krankenhaus, einer Sparkasse, einem Erholungsheim, Möbeln und anderen Mobilien. Das Gemeinschaftsgut enstand nach der Türkennot, als in Siebenbürgen „Grenzregimenter" zur Abwehr gegen Einbrüche geformt wurden. Damals erhielten sowohl die Széklerungarn, wie die rumänischen Grenzbauern ärarische Güter, zunächst zur Nutzniessung, dann nach der Auflösung des Grenzgebietes im XIX. Jahrhundert als Privateigentum.

„Die patriotische Tat" des rumänischen Agrarkomitees bestand darin, dass es das Kompossesoriat der Ungarn als Staatsgut erklärte und es ihnen ohne Entschädigung wegnahm, während es das auf derselben Grundlage erworbene Gut den rumänischen Bauern unbehelligt liess. (Das eine rumänische Kompossesoriat ist 463.000 Katastraljoch gross.)

Der einzige Unterschied zwischen den Gütern ist der, dass

die Besitzer des unberührt gelassenen Bodens Rumänen, die des anderen Ungarn sind. Das spricht Bände. Die ungarischen Széklerbauern berufen sich darauf, dass der Trianonvertrag Rumänien verpflichtet, Rumänen und Minderheiten gesetzlich gleich zu behandeln und dass der Friedensvertrag den Széklern kulturelle und wirtschaftliche Autonomie zusagt.

Basler Volksblatt. Mittwoch, 23. April 1930. «Die in Elend geratenen Széklerbauern vor dem Völkerbund». Ca 25.000 Széklerbauernfamilien sind durch die rumänische Agrarreform, die mancherorts als demokratisch gepriesen wird, ins grösste Elend geraten, obschon es nicht Zweck einer Agrarreform sein sollte, Kleinbauern zu Grunde zu richten. Da diese Bauern alle ihre im Lande zur Verfügung stehenden Instanzen erschöpft haben ohne ihr Recht zu finden, wenden sie sich an den Völkerbund, der ihre Klageschrift in den allernächsten Tagen verhandeln wird.

Die Rechtslage des Falles kann in aller Kürze in Folgendem zusammengefasst werden. Ende des 17. Jahrhunderts, nach Verjagung der Türken aus Ungarn ist ein militärisches Grenzgebiet zur Abwehr gegen neue Türkeneinbrüche gebildet worden, dessen Bewohner mit Waffen versorgt worden sind. Wenn kein Einbruch erfolgte, waren die „Grenzler" arbeitsame Bauern, sie waren aber für den notwendigen Fall militärisch organisiert. Als Gegenleistung durften sie die ärarischen Besitze, wo sie wohnten, bebauen und den Ertrag geniessen. Nachdem diese Institution überflüssig geworden ist, erhielten diese Bauern, die Ungarn sowohl wie die Rumänen Siebenbürgens die ärarischen Güter vom ungarischen Staat als Privateigentum zum Geschenk. Da diese Besitze zu grossen Teilen aus Wäldern bestanden, haben die Bauern sie in den meisten Orten nicht aufgeteilt, sondern als Gemeinschaftsgüte (Kompossesoriate) weiter gemeinschaftlich bewirtschaftet. Der Charakter des Privateigentums wurde diesen Besitzern nie bestritten.

Nun gewann Rumänien im Kriege Siebenbürgen und machte zwischen den széklerungarischen und den rumänischen Gemeinschaftsbesitze den Unterschied, dass die Besitze der Rumänen belassen wurden, die der Csiker széklerungarischen Bauern jedoch weggenommen worden sind.

Das Agrarkomitee brachte für letztere den vom Ackerbauminister Constantinescu als „erhebend patriotisch bezeichneten

Beschluss", dass die Besitze der ungarischen Széklerbauern juristisch Staatsbesitze sind, und nun dem rumänischen Staat gehören müssen. Dabei beträgt die Grösse des rumänischen Kompossesoriats in Naszód 463.000 Katastraljoch, das der Csiker Ungarn 62.604 Joch im Werte von etwa 4000 Goldkronen pro Familie. Dass das Agrarkomitee auch die Häuser, die Schulen, das Waisenhaus, das Krankenhaus, das Theater, die Sparkasse, Mobilien, Möbel und Wagen der Ungarn „in Staatsbesitz übernahm" soll nur nebenbei erwähnt werden. Ebenso soll es nur kurz erwähnt werden, dass General Averescu als Ministerpräsident seinerzeit vor den Wahlen die Rückerstattung dieser Güter den Bauern versprach.

Die Denkschrift der Széklerungarn führt nun all dies aus, und beweist an Hand der Friedensverträge, dass Rumänien nicht das Recht besass, die besprochenen Güter die seit 150 Jahren keine Staatsbesitze, sondern Privatbesitze sind, zu nehmen, weil sein Verfahren zwei Paragraphe der Friedensverträge verletzen, den einen, der gleiche Behandlung der Rumänen und Nichtrumänen in den Gesetzen vorschreibt und den andern der den ungarischen Széklerbauern kulturelle und wirtschaftliche Autonomie sichert.

Eine Komplikation ist, dass der rumänische Staat die Wälder bereits ausgerodet hat. Man muss gespannt sein, welchen Standpunkt der Völkerbund in der Frage der an den Bettelstab gebrachten Bauern einnehmen wird. Wird er diesen in grösstes Elend geratenen Familien zu ihrem Rechte helfen?

Neue Zürcher Nachrichten. 28. April 1930. «25.000 ihres Bodens beraubte Székler-Bauernfamilien Siebenbürgens vor dem Völkerbund». Eine der schwerwiegendsten Ungerechtigkeiten, die von Rumänien seit dem Friedensschluss begangen worden sind, ist die Beraubung der Csiker ungarischen Széklerbauern Siebenbürgens, deren sämtliches Vermögen unter dem Titel einer demokratischen Agrarreform genommen worden ist. Die Beschlagnahmung stürzt 25.000 Familien (etwa 100.000 Menschen) ins grösste Elend, die zusammen einen Gemeinschaftsbesitz von 62.604 Katastraljoch im Werte von 105,820.000 Goldkronen (pro Familie einen Wert von rund 4000 Goldkronen) besassen. Inbegriffen in der Konfiskation sind Häuser, ein Waisenhaus, Schulen, ein Theater, eine Sparkasse samt Mobilien, Möbel, Wagen usw.

Die Konfiskation erfolgte auf der falschen Grundlage, dass dieser Besitz Staatsbesitz sei, was den Tatsachen nicht entspricht und auch vom Agrarkomitee nur auf die ungarischen, nicht auch auf die rumänischen Gemeinschaftsbesitze (Kompossesoriate) angewendet wird.

Beide Kompossesoriate sind nämlich auf ganz gleicher rechtlicher Grundlage entstanden. Sie wurden am Ende des 17. Jahrhunderts zunächst in Form von militärischen Grenzgebieten errichtet, deren Einwohner die Pflicht hatten, bei Einbrüchen von Türken sofort zu den Waffen zu greifen, während sie in friedlichen Zeiten den ärarischen Boden bewirtschafteten und dessen Ertrag einheimsen durften. Dieser zunächst ärarische Boden ist den Bauern, sowohl den rumänischen wie auch den Széklerungarn, bei Auflösung der „Militärgrenze" im 19. Jahrhundert geschenkt worden und ist seitdem ausgesprochener Privatbesitz. Manchenorts ist der Besitz zwischen den Bauern aufgeteilt worden, in andern Orten wird er bis heute gemeinschaftlich bewirtschaftet, besonders dort, wo er grossteils aus Wäldern besteht. Der ausgesprochene Privatbesitzcharakter kann den Gemeinschaftsbesitzen nicht abgesprochen werden. Rumänien hat dies getan, aber nur gegenüber den ungarischen, nicht aber gegenüber den rumänischen Kompossesoriaten. Nun haben die 25.000 ungarischen Bauernfamilien die Frage vor den Völkerbund gebracht, der ihre Klage in den ersten Maitagen behandeln wird. Die Denkschrift beruft sich unter anderem darauf, dass der Friedensvertrag Rumänien verbietet, seine Minderheiten anders als die Rumänen zu behandeln, wie dies bei den Gemeinschaftsgütern der Fall ist, und fordert Abhilfe der Ungerechtigkeit, die 100.000 Ungarn an den Bettelstab brachte.

Schaffhauser Zeitung. Dienstag, 29. April 1930. «Das unbeschreibliche Elend der 25.000 Széklerbauern-Familien Siebenbürgens». Insgesamt 100.000 Personen sind infolge einer ungerechten Verfügung des rumänischen Agrarkomitees das Opfer einer der grössten Skandalaffären Rumäniens geworden. In vielen Zeitungen des Auslandes haben Vertreter Rumäniens behauptet, dass die Reform den Bodenhunger der Bauern befriedigen musste und nun erfahren wir wieder einmal, dass unter dem Vorwand der sozialen Notwendigkeit Kleinbauern ihre Güter ohne Entschädigung genommen werden, wenn diese Bauern nicht Rumänen sind. Dies zeigt das Ziel dieser „Reform"

an, die in der Beraubung der konfessionellen und nationalen Minderheiten besteht, deren Vermögen an Rumänen verschenkt werden.

Der Fall, um welchen es sich handelt, betrifft den Gemeinschaftsbesitz (Kompossesoriat) der genannten Széklerbauern des Komitats Csik in Siebenbürgen, der vom Agrarkomitee diesen Bauern einfach ohne jede Entschädigung genommen und als Staatsbesitz deklariert worden ist. Genommen sind nicht nur die Äcker und Wälder geworden, sondern auch die Häuser, sogar das Waisenhaus und Krankenhaus des Besitzes, eine Sparkasse, ein Theatergebäude, Mobilien, Möbel, Wägen usw. Dieser Beschluss des Komitees ist im Bukarester Parlament unter dröhnendem Beifall der Abgeordneten als Tat des sublimsten Patriotismus gefeiert worden.

Die Gemeinschaftsbesitze Siebenbürgens sowohl der Széklerbauern, wie die der Rumänen stammen aus dem 17. Jahrhundert. Damals ist gegen Einfall der Türken ein militärisches Grenzgebiet gegründet worden. Alle Bewohner dieses Gebietes lebten unter Militärkommando. Sie hatten ihre Waffen im Hause, trieben aber in ruhigen Zeiten Ackerbau und Forstwesen auf den staatlichen Gütern. Nach Ende der Türkennot sind diese militärischen Verbände aufgelöst worden, und die Bewohner, sowohl die ungarischen Székler, wie die Rumänen bekamen die Besitze, auf welchen sie arbeiteten, vom ungarischen Staate zum Geschenk. Seit dieser Zeit sind diese Besitze Privatbesitze, werden aber meist auch jetzt gemeinschaftlich bewirtschaftet, da Wälder schwer aufzuteilen sind. Der Besitz der Széklerungarn misst 62.604 Katastraljoch und hat den Wert von über 100 Millionen Goldkronen, wovon auf eine Familie etwa 4000 Goldkronen fallen. Trotzdem dass die ungarischen Güter rechtlich mit den rumänischen gleichstehen und auf gleicher Grundlage erstanden, hat Rumänien die Güter der Ungarn genommen, die der Rumänen belassen. Dass die Wälder der Ungarn seitdem – das ist eine Panamaaffäre für sich – zu grossen Teilen ausgerodet worden sind, soll nur nebenbei erwähnt werden. Die 25.000 Széklerbauernfamilien haben dem Völkerbund eine Klageschrift eingereicht, die in den ersten Tagen des Monats Mai verhandelt wird. Diese Denkschrift verlangt Abhilfe und führt aus, dass das Vorgehen Rumäniens den Friedensstipula-

tionen widerspreche, die in allen Fragen die gleiche Behandlung für Minderheiten und Herrenvölker vorschreibt.

Wird der Völkerbund die Klage der in Elend Geratenen erhöhren oder ihr Todesurteil unterschreiben?

Berner Tagblatt. Dienstag, 6. Mai 1930. «Zur Klage der 25.000 Székelerbauernfamilien vor dem Völkerbund». Als Ergänzung unseres Berichtes über die Klage der 25.000 Széklerbauernfamilien vor dem Völkerbund soll die seitdem bekanntgewordene Tatsache erwähnt werden, dass die Wälder der Bauern infolge einer Panamaaffaire Dobrescus und Vornics zu grossen Teilen ausgerodet worden sind. Die Erlaubnisse an grosse Holzfirmen sind von diesen gesetzwidrig erteilt worden, als der erste als Staatssekretär des Bukarester Ackerbauministeriums, der zweite als sein Sekretär angestellt waren. Vornic, der seitdem zum Presseattaché der Madrider Gesandtschaft ernannt worden ist, ist in Bukarest eingetroffen. Er hat gestanden, die Erlaubnis zur Ausrodung im Auftrag Dobrescus mit dessen Namen unterschrieben zu haben. Er gestand ferner, dass er und Dobrescu für diese gesetzwidrige Erlaubnisse zusammen etwa 80.000 bis 100.000 Lei Schmiergelder erhielten. Der Völkerbund wird dadurch in Verhandlung der Klage der Széklerbauern vor die Tatsache gestellt, dass die Wälder der Bauern zu grossen Teilen nicht mehr existieren.

Schaffhauser Zeitung, Dienstag, den 6. Mai 1930. «Die soziale Not der Herren Dobrescu und Vornic und die beraubten Szeklerbauern vor dem Völkerbund.» Der Völkerbund wird sich in den nächsten Tagen mit der sozialen Not zweier ausgezeichneter rumänischen Herrschaften zu befassen haben. Die soziale Not des Herrn Dobrescu entstand, als er als Zahnarzt keine Praxis fand. Die soziale Not des Herrn Journalisten Vornic, der früher Oprea hiess, entstand, als er bald in liberalen, bald im entgegengesetzten Sinne schrieb, und in keinem Lager mehr Lebensmöglichkeit fand. Die soziale Not des Zahnarztes ist behoben worden, als er zum (!) Staatssekretär im Bukarester Ackerbauministerium ernannt worden ist (wo er vielleicht die Zähne des rumänischen Viehstandes plombierte), die soziale Not Vornics, als er zum Sekretär dieses Staatssekretärs ernannt wurde und doch nicht in genügender Weise. Es musste ein Übriges getan werden und darum ergab sich den beiden Herren

die Gelegenheit, als der Besitz der Szeklerbauern aus sozialer Not (?) geraubt und „in Staatsbesitz Rumäniens genommen" worden ist. So kam das Vermögen unter Verwaltung der „Firma" Dobrescu und Vornic, die die Wälder der beraubten Bauern, wiederum aus sozialer Not, reichen Holzmagnaten zur Ausrodung übergaben. So wurde die soziale Not Dobrescu und Vornics nochmals, diesmal um 100.000 Lei Bakschisch, gelindert. Da man aber anfing, zu viel darüber zu sprechen, sind Dobrescu und Vornic aus dem Ackerbauministerium geschieden. Der erste avancierte zum Regionalchef Siebenbürgens, der zweite zum Presseattaché der Madrider Gesandtschaft Rumäniens mit monatlichem Gehalt von 2500—3000 Schweizer Franken. Dobrescu und Vornic haben ihre Schuld, d. h. Dobrescu hat die Schuld Vornics, und Vornic die Schuld Dobrescus eingestanden.

Was wird nun aber der Völkerbund für die soziale Not der beraubten Szeklerbauern tun, die nun ihre vom Holz entblössten Wälder zurückverlangen?

Neue Zürcher Nachrichten. Freitag, 9. Mai 1930. ***«Erschütterung der Maniuregierung durch die Panamaaffäre Dobrescu».*** (Zugleich ein Beitrag der Klage der Széklerbauern vor dem Völkerbund.) Die Panamaaffäre Dobrescus scheint den Tropfen abzugeben, von dem der volle Krug überzulaufen beginnt. Tiefe Depression herrscht im Lager derjenigen, die an die schönen Worte Manius glaubten, weil Maniu tatsächlich nichts von alldem gegeben hat, was er vor und bei seinem Regierungsantritt versprach. Das wirtschaftliche Elend des Landes konnte er nicht beheben, Kapital konnte er dem Lande nicht zuführen. Die konfessionellen und nationalen Minderheiten haben sich von ihm abgewendet. Als Wahrzeichen der Freiheiten, die Maniu versprach sind zu nennen: ein neues Pressgesetz, das die Presse knebelt, Ausweisung der aufrichtig über das Land berichtenden ausländischen Pressevertreter, sowie Zensur über Telegramme und Briefe. Begeistert wurde die erste Regierungstat Manius aufgenommen. Es war die Auflösung der berüchtigten Sicherheitspolizei (Siguranța), die die Verhafteten mit Folterungen zu Geständnissen zwang. Nun stellt sich heraus, dass die „aufgelöste" Siguranța, samt ihren Folterknechten im Bestand der Polizei einzog, und dort weiter wütet. Die Panamaaffären auszurotten ist Maniu am wenigsten gelungen. Unter solchen Umständen ist nicht zu staunen, dass die Opposition den Sturz der

Regierung und die Übernahme der Macht erwartet. Selbst ein Minister Manius spricht bereits über gegenseitige Ablösung zweier Parteien im Regierungsgeschäft Rumäniens.

Die letzte Panamaaffäre, die mit der Beraubung der Széklerbauern zusammenhängt – sie wird in den nächsten Tagen im Völkerbund verhandelt werden – ist die Affäre Dobrescu. Dobrescu ist geständig, er versucht nur die Schuld auf seinen Kumpan Vornic überzuwälzen. Dobrescu, der eigentlich Zahnarzt ist, wurde eines schönen Tages, gewiss infolge seiner speziellen Kenntnisse, Staatssekretär im Ackerbauministerium. Als die Güter der Széklerbauern „in Staatsbesitz übernommen" worden sind, gab Dobrescu und sein Freund Vornic (der seitdem Presseattaché Rumäniens in Madrid geworden ist) verschiedenen Konsortien gesetzwidrige Erlaubnis zur Ausrodung der Széklerwälder, die heute, wo die armen Bauern sie zurückverlangen, bereits verschwunden sind. Dobrescu und Vornic bereicherten sich bei diesem Geschäft um 100.000 Lei Schmiergelder.

Man wird gespannt sein, wie Maniu die Notwendigkeit der „Übernahme der Széklergüter in Staatsbesitz", und die Ausrodung der Wälder durch Privatkonsortien vor dem Völkerbund verantworten wird. Denn auf soziale Not – die Beraubung der Kirchen ist mit der sozialen Not begründet worden – wird er sich wohl bei der Bezeichnung der Privatkonsortien und der Herren Dobrescu und Vornic nicht gut berufen können.

Luzerner Tagblatt, Samstag, 10. Mai 1930. «Ungarisch-rumänische Differenzen.» 25.000 Széklerbauernfamilien Siebenbürgens erscheinen als Kläger vor dem Völkerbund, weil ihnen unter dem Titel der rumänischen Agrarreform ihre Ackerböden, Wälder, Gebäude, darunter auch ein Waisenhaus, eine Sparkasse, sowie Mobilien, Geräte, Wagen, Möbel genommen worden sind. Der Besitz nimmt eine Fläche von 62,604 Katastraljoch ein und ist im Jahre 1914 auf über 100 Millionen Goldkronen geschätzt worden (pro Familie 4000 Kronen). Es ist ein Gemeinschaftsbesitz (Kompossesoriat), der unverteilt gemeinschaftlich betrieben wird. Der Ursprung dieser Güter reicht in die Türkennot zurück. Nach Abzug der Türken wurden nämlich auf damals ärarischen Gütern „Grenzregimente", sowohl Székler wie Rumänen, angesiedelt, die die Grenze schützten, daneben aber die staatlichen Güter bebauten, und deren

Ertrag genossen. Mit Ende der Türkennot bekamen sowohl die Rumänen wie die Széklerungarn den von ihnen bewirtschafteten Boden im XIX. Jahrhundert zum Geschenk, der damit ihr Privatbesitz wurde.

Während der rumänische Staat bei der Bodenreform die so entstandenen Besitze den rumänischen Bauern beliess, nahm er sie den Széklerungarn weg und erklärte sie als Staatsbesitz. Eine Denkschrift der 25.000 Széklerbauernfamilien (100 000 Einzelpersonen), die der Völkerbundsrat in der nun beginnenden Maisession behandeln wird, führt aus, dass der rumänische Staat den Széklerbauern gegenüber widerrechtlich handelte und die Friedensverträge verletzte, da diese gleiche gesetzliche Behandlung für Rumänen und Nicht-Rumänen vorschreiben.

Nicht nur Schweizer Blätter, sondern auch einige französische besprechen die Frage, wie wir beispielsweise den Artikel der Numer 5336 des Pariser *L'œuvre* anführen:

L'œuvre. Dimanche, 11 Mai 1930. «Une pétition des Sicules (Hongrois de Transylvanie) à la Société des Nations». A l'occasion de sa 59e session fixée au 12 mai 1930, le Conseil de la Société des Nations a été saisi d'une plainte des minorités hongroises de Transylvanie. Cette pétition attire l'attention du Conseil sur une infraction importante au traité concernant la protection des minorités.

Voici un résumé de la question:

A la fin du XVIIe siècle, après l'expulsion des Turcs, les frontières méridionales de la Hongrie ont été organisées sur une base militaire. On a constitué notamment des régiments gardes-frontières, et la population qui faisait partie de ces formations, en raison de ses obligations de défense militaire, fut récompensée par des donations du roi, consistant en terres arables et en forêts. Au cours du XIXe siècle, une décision royale abolit l'organisation de ces „confins militaires", introduisit dans ces régions l'administration civile, et donna, en propriété entière et exclusive, aus descendants des régiments gardes-frontières, les biens donnés à ceux-ci au XVIIe siècle. Ces biens furent administrés par les populations respectives. Les titulaires de ces donations ont, en majeure partie, conservé la communauté des biens. De ces communautés, quatre étaient

situées sur le territoire que le traité de Trianon a adjugé à la Roumanie. Deux sont des communautés roumaines.

L'origine et la situation juridique de ces quatre communautés sont les mêmes. Cependant, la réforme agraire roumaine a exempté de l'expropriation la communauté roumaine de Naszód, tandis que vis-à-vis des communautés hongroises-székely, elle a laissé libre champ à l'expropriation, ce qui en pratique équivaut à la confiscation. La deuxième communauté roumaine, celle de Karánsebes, quoique non exemptée de l'expropriation, le devint en pratique, par l'exécution administrative de la loi agraire, alors que les biens des descendants des régiments hongrois ont été expropriés sans aucune contre-valeur, jusqu'au dernier lopin de terre. Ainsi, les deux communautés restées intactes sont roumaines, les deux autres, confisquées, son hongroises. Le traitement différentiel en raison des races est donc évident.

D'oû la pétition des descendants des régiments-frontières hongrois des Székely.

Ein Festbankett von „Magyarság" im Zeichen der neuen Minderheitenmentalität.

Am 17. Mai veranstaltete das budapester Tageblatt *Magyarság* in der Pester Redoute einen Abend, der im Zeichen der neuen nachkriegszeitlichen Mentalität stand. Dem Abende wohnten über 1000 Personen bei; ein eigenartiges Gepräge verliehen ihm aber doch nicht die zahlreich erschienenen Gäste, als vielmehr die dort erklungenen Reden von den Vertretern der einzelnen Nationalitäten, deren Widerhall jenseits der Landesgrenzen sicher nicht ausbleiben wird. Es muss nämlich mit besonderem Nachdruck darauf hingewiesen werden, dass die einzelnen Redner wahrhaftig Minderheitenmänner waren und sich nicht mit konventionellen Phrasen begnügten, sondern sprachen, wie sie denken und fühlen. Ihre Reden klangen mit der Begrüssungsrede des Schriftleiters von Magyarság Stefan *Milotay*

in ein Programm aus, das sich eine jede Partei vor Augen halten müsste.

Vom ungarländischen Deutschtum sprach Schriftleiter Anton *König*. In seiner kurzen Rede, in der er die deutschungarische Auffassung zum Ausdruck brachte, sagte er u. a.:

Als an mich, als an einen bescheidenen Mitarbeiter der deutschen Bewegung in Ungarn die Einladung ergangen ist, an diesem schönen Abende teilzunehmen, habe ich der Einladung mit grösster Freude Folge geleistet. Es geht hier nämlich nicht um festliche Äusserlichkeiten oder um politische Parteiinteressen, sondern um die Interessen unseres Vaterlandes und um die Erarbeitung und Erkämpfung Grossungarns; bei der Verwirklichung dieses erhabenen Zieles müssen aber alle Bürger ohne Unterschied der Partei, der Konfession und der Rasse mittun. Und zwar mittun mit Einsetzung aller physischen und psychischen Kräfte.

Ein philosophisches Axiom sagt: wer das Ziel will, muss auch die zum Ziele führenden Mittel wollen. Wir wollen das Ziel und streben es mit allen Fasern unseres Herzens an; als Männer, die im öffentlichen Leben mit Verantwortung tätig sind, müssen wir folglich auch jenes Mittel wollen, das zur Erreichung dieses Zieles vom Magyarság seit Jahren empfohlen und propagiert wird. Dieses Mittel aber ist die Rückkehr zum Staatsgedanken des Gründers Ungarns, Stephan des Hl., auf welchem Ungarn ruhend den Stürmen der Jahrhunderte getrotzt hat.

Trianon hat unser Vaterland zerstückelt. Wir wurden in Trianon aller unserer Waffen und Hilfsmittel beraubt. Doch, die wir an eine geschichtliche Sendung des Ungartums und an eine göttliche Vorsehung glauben, glauben wir zugleich auch an die Inponderabilien in der Geschichte. Wir wissen, dass die Geschichte nicht die Resultante von Kraft und Stoff allein ist, sondern dass sittliche und geistige Kräfte diese Resultante vielleicht in viel höherem Masse beeinflussen und bestimmen, als Kraft und Stoff. Wir haben das Glück im Besitze dieser sittlichen und geistigen Kräfte sein zu können, die im Staatsgedanken Stephans des Hl. kulminieren. Nur an uns liegt es, diese Kräfte wirken zu lassen.

Die zentrale Lage Ungarns im Donaubecken, die tausendjährige Geschichte unseres Vaterlandes, die höhere Kultur und

die edlere Gesittung sind Faktoren, die vereint mit dem Prinzip des sum cuigue, das aus dem Staatsgedanken Stephans des Hl. fliesst, eine ebenso anziehende, wie wunderbare Synthese geben. Eine Synthese, die den Völkern, die im Schatten der hl. Krone leben, nicht nur ein Wohlergehen, sondern auch ein volkliches, beziehungsweise ein sprachliches und kulturelles Sichausleben ermöglicht und sichert. Diese Sicherung kann den einzelnen Völkern keiner der Nachfolgestaaten geben, da ihnen hierzu die nötigen geschichtlichen, sittlichen und menschlichen Voraussetzungen und Gegebenheiten fehlen. Unsere Ahnen sind nach dem Vertreiben der Türken nach Ungarn und nicht in die Nachfolgestaaten eingewandert. Dagegen hat man die Deutschen, als unser Vaterland in Trianon zerstückelt wurde, nicht gefragt und sie zum Hohne des Selbstbestimmungsrechtes gegen ihren Willen von Ungarn, ihrem Vaterlande losgerissen. Die Verbundenheit des ungarländischen Deutschtums mit Ungarn bleibt trotzdem weiter bestehen, weil sie in uns Deutschen, die wir in Rumpfungarn verblieben sind, weiterlebt und wir sie als ein heiliges Vermächtnis unseren Kindern und Kindeskindern hinterlassen.

Wir Deutschungarn sind aber nicht nur die Träger einer grossen geschichtlichen Tradition, wir sind auch realpolitische Wirklichkeit. Werden unsere kulturellen Wünsche, die sich in bescheidenem Rahmen bewegen, erfüllt und die einschlägigen Gesetze bezüglich des Gebrauchs der Muttersprache verwirklicht, so bilden wir für die ungarische Minderheitenpolitik jenen Punkt, auf den sich stützend Ungarn die Rechte der ungarischen Minderheiten erfolgreich erkämpfen und die Grundfeste des Friedensvertrages gewissermassen erschüttern kann.

Als einst ein General Napoleon klagte, dass die elsässischen Regimenter unter sich deutsch sprechen, antwortete Napoleon: „Lass sie reden, wie sie wollen, wenn sie nur den Säbel französisch führen". Wir Deutsche sind unserem Vaterlande in hingebungsvoller Treue ergeben, und führen den Säbel trotz unserer deutschen Muttersprache, ungarisch. Wir wollen aber mehr: wir wollen, dass im Kampfe um die ungarischen Minderheiten und um die Revision von uns, als von einem Säbel Gebrauch gemacht werde. Wir bieten uns in diesem heiligen Kampfe der ungarischen Politik, namentlich aber Magyarság als eine gut geschliffene Waffe an und hegen keinen

sehnlicheren Wunsch, als dass diese Waffe von Magyarság künftighin mit Ausdauer und mit Geschick geführt werde. Geführt werde bis zum Endsiege, der da ist: Die Wiederherstellung Grossungarns. Das walte Gott!

Eine englische Äusserung über das Minderheitenproblem.

Der liberale «*Manchester Guardian*» führt in einem längerem Aufsatze aus: Der Prozess gegen die deutschen Pfadfinder in Polen und der Prozess gegen Dr. Macek in Jugoslawien illustrieren in klarer Weise Unterschiede und Gleichartigkeit im europäischen Problem der Minderheiten. Die Verurteilung der deutschen Pfadfinder hat in einem grossen Staate Europas starken Unwillen ausgelöst. Die Belgrader Prozess-Verhandlungen gegen Dr. Macek berührten sympatisch wohl nur einige wenige, ausserhalb Jugoslawiens befindliche Persönlichkeiten... Die deutschen Minderheiten in Polen gehören zu einer grossen Masse von Volksgenossen, zwischen denen die Grenze verläuft. Die kroatische Minderheit bedeutet eine Gruppe, die im Streben nach einer Stützung, sich nicht an eine mächtige blutsverwandte Nation wenden könnte. Es ist dieses eine Gruppe, die dem jugoslawischen Staat eingefügt worden ist, und die unter dem Nachteil zu tragen hat, dass die Eigenschaften, die sie von ihren Mitbürgern unterscheidet, mehr geschichtlicher und religiöser, als ethnischer Natur sind. Die Stellung dieser Gruppe ist differenzierter. Ein Appell dieser Gruppe an die Symphatien des Auslandes erscheint deswegen weniger dringend, da er weniger verständlich erscheint... Im Falle der deutschen Minderheit in Polen, waren die Staatsbehörden nur zu leicht von der Furcht vor einer irredentistischen Propaganda von beiden Seiten der Grenze besessen, und wie alle Menschen die sich fürchten, liessen sie sich in die Politik einer Bedrückung hineintreiben. Die „abgetrennten Minderheiten" haben die Möglichkeit eines leichteren, stärkeren Anrufens der Öffentlichkeit in Europa. Die „isolierten Minderheiten" besitzen keine mächtigen Freunde, die daran interessiert wären, die Welt über die

Ungerechtigkeit, unter der sie leiden, aufzuklären. Das sie umhüllende Dunkel bedeutet einen fruchtbaren Boden für die Bedrückung aller Art... Beide Arten der Minderheiten haben das gleiche Recht, ihr eigenes kulturelles Leben zu führen, ihre eigene Sprache zu sprechen, ihre eigenen Bücher und Zeitungen zu lesen und zu schreiben, und das Recht, ihre Kinder im Glauben und in der Sprache der Eltern zu erziehen... Von dem Standpunkt der Zweckmässigkeit ausgehend, haben die St atsbehörden mit den Minderheiten ein gleiches Interesse, wenn sie nur einsehen möchten, dass die Rechte der Minderheiten zu achten sind... In einem Falle die Bedrückung der Minderheiten bis zu einer Spannung der internationalen Beziehungen, die bis zu Kriegen führen kann. In anderem Falle die Bedrückung der Minderheiten, die mit Volksunruhen, ja mit einem offenen Volksaufst nd enden könnte. Die einzige Bürgschaft für die Sicherheit Europas ist in einer fairen Behandlung der Minderheiten enthalten... Gegenwärtig gibt es wenige Minderheiten in Europa, die so gut behandelt werden, dass sie ein Pfand sein würden für den inneren Frieden und ungestörte internationale Beziehungen. Eher, in den meisten Fällen, bedeuten sie gefährliche Stellen der Unzuf iedenheit. Die Minderheitenverträge, auf die so grosse Hoffnungen gesetzt worden sind, haben in der Praxis bedauerliche Mängel gezeigt. Ihre Unvollständigkeit hat ihnen viel von ihrem Wert genommen. So konnte es geschehen, dass die nationalen Minderheiten in Jugoslawien einen vertraglich festgelegten Schutz besitzen, während die jugoslawischen Minderheiten in Italien ihn nicht haben, weil Italien eine Grossmacht ist... Bei den gegenwärtig bestehenden Verhältnissen ist es vielleicht nicht möglich den Schutz durch Verträge allgemein zu gestalten. Von mehr praktischer Bedeutung ist die Reformierung des Beschwerde-Verfahrens bei dem Völkerbund, so dass die Minderheiten berechtigt würden zu erfahren, was mit ihren Beschwerden geschieht und welche Zugeständnisse die interessierten Staaten ihnen gewähren wollten. In Ländern, wo die Minderheiten-Beschwerden ebenso regelmässig wie die Jahreszeiten in Erscheinung treten, wären örtliche Aussprachen mit Beteiligung eines Neutralen nur von Vorteil... An sehr vielen Stellen der Karte Europas sind die Nationalitäten derart vermischt, dass keine geographische Lösung des Problems möglich ist... In Europa gibt es ein

Land, die Schweiz, in der drei Nationalitäten einen Staat formen, obgleich jede, wie es scheint, einer Grossmacht beigefügt werden könnte. Frankreich, Deutschland und Italien sollten, wie es scheint, eine destruktive Anziehungskraft auf die Nationalitäten der Schweiz ausüben können. Tatsächlich geschieht aber solches nicht. Die Schweiz kennt kein Minderheitenproblem, weil es Staat und Nationalität geschieden hat. Beide haben durch diese Scheidung gewonnen.

Professor N. Jorga's Vortrag über „Die Grenzen der Nationalitätsidee."

Professor Dr. N. Jorga, Rektor der Bukarester Universität und ehemaliger Präsident der rumänischen Deputiertenkammer, hielt einen Vortrag in der Züricher Universität über „die Grenzen der Nationalitätsidee", in dem er u. a. ausführte: Es fällt vielen Zeitgenossen sehr schwer, sich auf den Boden der gegebenen Tatsachen zu stellen. Zwischen romantischen Vorstellungen einer nachträglich zurechtgemachten Vergangenheit und mit dem Lineal gezogenen Zukunftshoffnungen hin und her pendelnd, versäumen sie es, die lebendige, ewig bewegte Wirklichkeit mit ihren komplexen Aspekten und Problemen zu erfassen... Der Staat soll zwar die ihm eingeordneten schützen und schirmen; er kann jedoch nicht ihr organisches Wesen weder schaffen, noch wesentlich ändern. Versucht er aber trotzdem die „Nationalitäten" zu entwickeln oder zu unterdrücken, oder gar alle in eine Uniformitäts-Schablone zu pressen, so schadet er derart nicht nur allen Betroffenen, sondern am meisten sich selber... weil in der Stunde der Not die durch Zwang hypokrisierten und geschwächten Nationalitäten nicht willens oder fähig sein werden, den gefährdeten Staat von innen zu stützen... Die Schweiz zeigt am schönen und nachahmenswerten Beispiel, was dem Staate und was den nationalen Gruppen und ihnen allein gehört.

Dilettantismus des Prinzen Rohan.

«Ein bedenkliches Ablenkungsmanöver.»

Auf die Initiative des Prinzen Anton Rohan fand in einem Schloss bei Melk in Nieder-Österreich eine Tagung von verschiedenen Mitgliedern der Minderheiten Mitteleuropas statt, die vorerst zwar noch nicht als offizielle Vertreter ihrer nationalen Gruppen auftraten, sondern nur als Privatleute erschienen sind, aber dennoch den Plan eines eigenen Minderheiten-Statuts für Mitteleuropa entwickelten, das den einzelnen Staaten zur Annahme empfohlen und durch Abschluss von Gegenseitigskeitsverträgen in Kraft treten soll. An der Aussprache haben neben dem Prinzen Rohan, einige Vertreter der Ungarn, Rumänen, Sudetendeutschen und Tschechen teilgenommen. Von bekannteren Persönlichkeiten waren anwesend Graf Hunyady und der rumänische Abgeordnete Tilea, ein Vertrauensmann Manius, ferner von den deutschen Minderheiten Csaki und Gündisch, sowie Kundt von der deutsch politischen Arbeitsstelle in Prag. Die Gedankengänge, welche diesen neuen Bemühungen zur Annäherung der Minderheiten auf einem begrenzten Territorium zugrunde liegen, gipfeln darin, dass das Minderheitenproblem als Teilgebiet der auswärtigen Politik aufgefasst, zwischen den Staaten geregelt und auch hier ein internationaler Mustervertrag geschaffen werden soll. Das Projekt weicht somit von den Grundsätzen des europäischen Nationalitätenkongresses stark ab, so dass es den Anschein gewinnt, als ob es sich um ein Ablenkungsmanöver handeln könnte, zumal die bestehenden Organisationen der Minderheiten von dieser Tagung, die sich mit einem geheimnisvollen Schleier umgeben möchte, nicht verständigt wurden. Es fällt ferner auf, dass die südslawischen Minderheiten übergangen wurden und Südslawien ebensowenig Berücksichtigung fand wie Italien, obschon derzeit gerade die Minderheitenprobleme dieser Grenzgebiete, besonders Südtirols, die höchste Aktualität besitzen. Von Interesse ist auch, dass an dieser Tagung von reichsdeutscher Seite überhaupt niemand anwesend war, wohl aber ein Vertreter des Sudetendeutschtums. Da Prinz Rohan Anfang April in Rom war, fehlt es nicht an Befürchtungen, dass es sich bei dem neuen Projekt weniger um echte Minderheitenpolitik, als um einen aussenpolitischen Ver-

such handeln könnte, die internationale Minderheitendebatte auf ein Nebengeleise zu schieben. Das projektierte Statut soll angeblich in einer der nächsten Nummern der *Europäischen Revue* veröffentlicht werden.

Zu dieser Meldung des Züricher Blattes erfahren die «*Wiener Neuesten Nachrichten*», dass Dr. Kundt, der Leiter der deutsch-politischen Arbeitsstelle in Prag, aus eigener Initiative und ohne Vollmacht einer der sudetendeutschen Parteien an der Melker Zusammenkunft teilgenommen hat, so dass seine Anwesenheit dort in keiner Weise die Stellungnahme der sudetendeutschen Parteien zur Melker Veranstaltung wiederspiegeln oder gar irgendwie binden kann. Wie wir ferner erfahren, ist von Dr. Kundt mit Nachdruck darauf hingewiesen worden, dass die Annahme des Minderheitenstatuts den Interessen des Sudetendeutschtums keineswegs genügen kann, da sich die sudetendeutschen Forderungen bekanntlich auf volle Gleichberechtigung im staatlichen Leben richten. Diese Feststellung erscheint uns wichtig, da von tschechischer Seite immerfort der Versuch unternommen wird, die Ansicht in die Welt zu setzen, als habe sich das Sudetendeutschtum endgültig mit der Stellung einer geduldeten Minderheit, statt eines staatlich gleichberechtigten Volksstammes abgefunden. In diesem Zusammenhange könnte die Meldung von sudetendeutscher Beteiligung an der Veranstaltung in Melk die Wirkung der tschechischen Behauptungen nur noch verstärken.

Südslawische Minderheitennot.

„Südslawische Minderheitennot!" Unter diesem Titel schreibt in der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* Richard Bahr in einem Leitaufsatz in folgender Weise: Ein dumpfer Hass gärt, von der Bocce bis nach Susak, die ganze Adria entlang, nicht weniger auch im Hinterland . . . In Brüssel (hier ist die Brüsseler Tagung des Weltverbandes der Völkerbundligen gemeint) als er die Augen der ganzen Versammlung auf sich gerichtet fühlte, hatte der jugoslawische Vertreter Jovanovic erklärt: Jugoslawien sei bereit alles zu tun, um die berechtigten Forderungen seiner Minderheiten zu befriedigen. Dieses war in der letzten

Februarwoche ... Aber es ist noch alles, wie zuvor! Die Leitung des deutschen Kulturbundes versuchte es noch im Mai v. J. mit einer bescheidenen Eingabe an das königliche Innenministerium. Die Eingabe blieb ohne Antwort. Auf ein schon früher, knapp zwei Wochen nach dem Staatsstreich eingereichtes Gesuch des Kulturbundes um neuerliche Genehmigung seiner Satzungen erging endlich im Juli v. J. der niederschmetternde Bescheid: der Kulturbund hätte sich zu verpflichten, die Staatssprache auch zur Vereinssprache zu machen ... Wenn eine Körperschaft, deren Zweck und Ziel es ist, die Kulturgüter des bodenständigen Deutschtums vor Verfall und Versinken zu bewahren, gezwungen sein sollte, nun auch zwischen ihren vier Pfählen zur „Staatssprache" zu greifen; was bliebe ihr dann überhaupt noch von ihrer Bestimmung? Der Schwäbisch-Deutsche Kulturbund schrieb einen neuen Satzungsentwurf. Darin wurde vorgeschlagen: „Die Geschäfts- und Vereinssprache des Bundes ist die deutsche Sprache. Im Verkehr mit den Behörden bedient sich die Bundesleitung der serbo-kroatisch-slowenischen Sprache". Der Entwurf wurde um die Novembermitte auftragsgemäss der Oberstadthauptmannschaft von Neusatz vorgelegt. Seither ward von ihm nichts mehr gesehen und gehört ...

Die *Münchner Neuesten Nachrichten* berichtet in einer Korrespondenz aus Südslawien: Alles zeigt deutlich und klar das eigentliche Ziel der Belgrader Politik: Man will die Minderheiten entwurzeln, kulturell und wirtschaftlich zugrunde richten, um sie so entnationalisieren zu können ... Bis jetzt hat die deutsche Volksgruppe in Jugoslawien geglaubt, ohne eine Petition an den Völkerbund auskommen zu können. Nachdem die dem Ministerpräsidenten überreichte Denkschrift, die von 60 Führern des Deutschtums unterschrieben war, mit souveräner Nichtachtung behandelt worden ist, gebietet es das einfache Gebot der Selbsterhaltung der Deutschen, dass sie sich nach anderen Mitteln im Kampf um die Wahrung ihres Lebens und ihrer Eigenart umsehen ... Die Stunde ist gekommen, wo die Führer des Deutschtums in Jugoslawien sich reiflich überlegen müssen, ob ihre bisherige Taktik des isolierten Vorgehens, des Hoffens und des Wartens richtig war.

Eine Erklärung des Abg. Ghiţa Pop.

Nach dem Rücktritt des Klausenburger Regionaldirektors Dr. Aurel Dobrescu's, dessen minderheitenfeindliche Sprachenverordnung in Minderheitenkreisen grosse Erregung hervorrief, soll, wie die Minderheitenpresse berichtet, der Abgeordnete Ghiţa Pop als Nachfolger des Unterstaatssekretärs im Ministerium für Unterricht Dr. Valer Moldovanu's, der an die Stelle des demissionierten Dobrescu tritt, zum Unterstaatssekretär im Unterrichts-Ministerium ernannt werden.

Ghiţa Pop, der an der Ausarbeitung des Minderheitengesetzes für Rumänien, nach erfolgter Studienreise durch eine Reihe von Staaten mit Minderheiten, hervorragend beteiligt ist, sprach in einer Kammersitzung über das Minderheitenproblem. Das Problem der Minderheiten hat für Rumänien zwei Seiten – führte Abgeordneter Pop aus –, eine Seite für die nichtrumänischen Minderheiten im Inneren des Landes und eine zweite Seite für die rumänischen Minderheiten ausserhalb des Landes. Wenn eine Lösung des ersteren Problems durch eine Politik des Verständnisses und der Voraussicht, die auf Erfahrungen aus der Vergangenheit beruht, erforderlich ist, so sei, andererseits, die Sorge für die rumänischen Minderheiten im Auslande eine Frage der Ehre und Gewissenspflicht. Infolge seiner intensiven jahrelangen Beschäftigung mit dem Minderheitenproblem, in Rumänien und im Auslande, könne er das Schicksal der 1½ Millionen Rumänen, die in den benachbarten Ländern leben, nicht übersehen ... Der rumänische Staat verfolge nicht eine Politik der territorialen Expansion, aber er habe die Pflicht, sich um das Schicksal der Volksgenossen ausserhalb des rumänischen Staates zu bekümmern. In einer Zeit, in der das Minderheitenproblem die Beachtung der internationalen Kreise des Völkerbundes hervorrufe, müsse sich der rumänische Staat für das Schicksal der rumänischen Minderheiten in den anderen Staaten interessieren.

Der VI. Europäische Nationalitätenkongress.

Der Ausschuss unserer Kongresse hat auf seiner im Dezember in Berlin abgehaltenen Sitzung die Entschliessung gefasst, dass der nächste VI. Nationalitätenkongress Anfang September in Genf stattfinden soll. Als Programmpunkte wurden die folgenden Fragen ins Auge gefasst:

1. Die Abhaltung einer Aussprache über die sich aus der durchzuführenden Lageberichterstattung aller Nationalitäten ergebenden Gesichtspunkte.

2. Die Behandlung der Frage über die allgemeine Gültigkeit der vom Völkerbund festgesetzten moralischen Normen und Grundsätze der Nationalitätenrechte (Entschliessung der Vollversammlung des Völkerbundes vom Jahre 1922).

3. Die Behandlung der Frage: Die europäischen Einigungsbestrebungen und die Stellungnahme der Minoritäten.

4. Soll wiederum eine Übersicht der Tätigkeit aller internationalen Organisationen, die sich auf dem Gebiete des Minoritätenproblems betätigen, erfolgen.

5. Endlich soll auch ein Referat gehalten werden, das Aufschlüsse über die Entwicklung bei den einzelnen europäischen Völkern zur Organisation ihrer Volksgemeinschaften zu geben hätte.

Eine ukrainische Erklärung.

Der ukrainische Senator Dr. Wladimir Zalozieckyj, Präsident der ukrainischen Nationalpartei, gibt aus Anlass der Ergänzungswahl eine – in der *Czernowitzer Deutschen Tagespost* abgedruckte – Erklärung ab, in der es heisst: Die Beschlüsse von Alba-Iulia (Karlsburg) erwiesen sich bisjetzt nur als eine schöne Theorie . . . Denn: Wo ist die Muttersprache der Minderheiten in Schule, Gericht und Verwaltung? Wo die politische Ebenbürtigkeit aller rumänischen Staatsbürger ohne Unterschied der Konfession und Nation? Wo die wirtschaftliche Ebenbürtigkeit in Fragen der Zuteilung des neuen Agrarlandes? Wo die Gleichberücksichtigung unserer Kinder bei Aufnahme in Ämter? Die schöne Fee Alba-Iulia war spurlos verschwunden

und hatte ihr Füllhorn mit sich genommen. Wir Ukrainer halten jetzt die Zeit für gekommen, in der die Minderheiten sich auf sich selbst besinnen sollten. Da wir so geringes Verständnis beim Mehrheitsvolke finden, müssen die Minderheiten einander um so tatkräftiger unterstützen ... Die quantitative und qualitative Mehrheit im deutschen Volksrat hat unsere Forderung, offiziell sich zu uns zu bekennen, gebilligt. Trotzdem führte diese Billigung nicht auch zur Erfüllung.

Wir kennen innerpolitische Quertreibereien Einzelner am eigenen Volksleibe nur zu gut, und erheben gegen niemanden einen Vorwurf. Wir danken für die wohlwollende Neutralität, die unser ukrainischer Kandidat durch den deutschen Volksrat geniesst, und wir danken vor allem für die Begeisterung, mit der die meisten Deutschen, hauptsächlich die ganze deutsche Intelligenz, Dr. Basil Dutczak für diese Wahl, als einzigen und richtigen Vertreter aller ethnischen Minderheiten der Bukovina anerkennt ... Wir fühlen in Stadt und Land, dass der Minderheitenblock als berechtigt anerkannt wird.

BÜCHER UND ZEITSCHRIFTEN.

Die Publikationen des Europäischen Nationalitätenkongresses.

Alle Kongressberichte, wie auch die Mitteilungen des Kongressausschusses, sind bei der Universitätsbuchhandlung Wilhelm Braumüller, Wien, IX., Servitengasse Nr. 5, erhältlich. Seit einiger Zeit ist auch der Bericht über den V. Kongress, Genf 1929, bei Braumüller im Kaufe zu haben. Der Bericht enthält u. a. eine Einleitung, die rückblickend die Arbeiten der bisherigen fünf Kongresse behandelt.

Director şi redactor răspunzător: Dr. Elemér Jakabffy.
Tipărit: Husvéth şi Hoffer, Lugoj.